

Zweite Beilage der Meber Zeitung.

Nr. 241.

Meber, Freitag den 17. Oktober

1913

Auf russischen Spuren.

Unlängst hat sich eine Deutsche Gesellschaft zum Studium Russlands gebildet. Ihr Programm ist kultureller, sozialer, wirtschaftlicher literarischer und wissenschaftlicher Art. Politik bleibt völlig ausgeschlossen. Also im ganzen wohl eine Erweiterung und Ständigmachung der Ziele, denen die seit längerem schon bestehenden Kurse für staatswissenschaftliche Fortbildung dienen. Deren in der Regel alljährlich stattfindende Informationsfahrten — unter Beteiligung namhafter Vertreter von Deutschlands Industrie, Landwirtschaft, Handel, höherer Beamtenklasse und wissenschaftlicher Kreise — führen bekanntlich auch ins Ausland. Vor zwei Jahren war das Jarenreich an der Reihe. Naturgemäß läßt sich in den wenigen Tagen des Auslandsaufenthalts dieser Studiengesellschaft nur ein flüchtiger Ueberblick über die hervorsteckendsten Merkmale fremdländischer Nationalitäten gewinnen, und sicherlich eignet sich das auch heute noch, nicht nur volkspädagogisch, vielsach rätselvolle Reizenreich des nahen Ostens, Deutschlands beachtenswertester Nachbar, ganz besonders zum Gegenstand dauernden Studiums. Doch diese Forderung würde lächerlich bleiben, wenn sie nicht auch auf die in Volkstümlichkeit und Nationalinteressen liegenden Quellen russischer Politik zu stoßen trachtete. Daß hierüber gerade in Deutschland noch weitgehend irrige Vorstellungen bestehen, hat gelegentlich einmal Graf Witte öffentlich festgestellt.

Biel besser ist es seitdem nicht geworden. Zum Beweise dessen kann die von einem Reichstagsabgeordneten, dem nationalliberalen Kommerzienrat Zimmermann (Wismar), zum Thema „Auslandsstudien“ in einer Berliner Zeitung veröffentlichte Darstellung dienen, daß die an deutschen Bildungsanstalten aufgenommenen Russen als Freunde Deutschlands in ihre Heimat zurückkehren. Wenn ein Berufsaufmann, der sich in der Welt umgesehen hat, solcher Täuschung anheimfällt, dann zeigt das, wie sehr uns eine Vereinerkennung der Kenntnis russischer Volkstums notat. Tatsächlich sind die Freunde Deutschlands jenseits der Ostgrenze weit weniger unter den breiten Schichten des Volkes, namentlich auf dem Lande, zu finden. Diese Volkselemente urteilen aus ihrem Gefühl heraus, von dem gesagt werden kann, daß die orthodoxe Gefühlsart es jederzeit liebt, während sie den politischen Erwägungen, die zur Allianz mit dem religionslosen Frankreich führten, ziemlich verständnislos gegenübersteht und hierin durch eine unüberbrückbare Kluft von den liberal gerichteten „Intellektuellen“ in den großen Städten getrennt ist. Diese letzteren Kreise aber sind es, die zurzeit Sturm laufen gegen den russischen Ministerpräsidenten Kotschew, der ihnen nicht fortschrittlich genug regiert.

Der gute Ruf Deutschlands bei der breiten Masse des russischen Volkes läßt sich nun sehr wohl vertiefen und fester verankern, womit ein Ausgleich gegen gewisse, auch in Militärkreisen zu beobachtende deutschfeindliche Strömungen geschaffen werden könnte. Wenn die neugegründete Deutsche Gesellschaft zum Studium Russlands ihre erforchtenden und nachschaffenden Wirken auf die volkspädagogische und gegenüber der russischen Politik nicht selten bitterernde Seite des Nationallebens unseres östlichen Nachbarn, die sich in der russischen Presse nur kümmerlich spiegelt, richten sollte, wären erfreuliche Früchte zu gewärtigen. In Frankreich würde eine derartige Betätigung freilich nichts weniger als beifällig vermerkt werden, auch ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der deutschen Studiengesellschaft nicht immer Entgegenkommen russischerseits erzeigt wird, eben in Rücksicht auf das großpolitische Moment. Aber bei geschickter und zäher Forschungsarbeit können günstige Ergebnisse wohl trotz allem nicht ausbleiben.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse

gebrauchen mit großem Erfolg **Dr. Hommel's** Haematogen. Warnung: Man verlange ausdrücklich den Namen **Dr. Hommel.** 28350

Das Eisene Kreuz.

1813.

Vor hundert Jahren blutiger Streit,
Die Würfel eisen fallen,
Gewaltig läßt die große Zeit
Den Ruf nach Freiheit schallen,
Ob wüthet rings der grimme Tod,
Ins Auge leuchtet Morgenrot,
Ob sich wie Mauern vor ihm türmt,
Der Held die Menschenmauern stürmt,
Und sieh, den Lorbeer sonders Art
Erntigt der Mann, der Jüngling sagt,
Ihn schmückt das Kreuz von Eisen.

Was Preußens edle Königin
Ersehnt mit heißem Herzen,
Wofür ihr hoher, reiner Sinn
Erleiden tausend Schmerzen,
Den Anbruch einer neuen Zeit,
Von des Tyrannen Joch befreit,
Ein Aufersich von Schmach und Schand,
Des rechten Friedens Untersand,
Dahin gibt Kunde das Symbol,
— Gilt es Kaisers Manen wohl? —
Das schlichte Kreuz von Eisen?

Ist nicht das Kreuz des Glaubens Zier
In allen Christenlanden,
Hat es die Welt nicht für und für
Erkört von schweren Banden,
Erug nicht ein Kreuz auf seinem Kleid
Der Ritter, der das Grab befreit,
Ist nicht das Kreuz der Demut Lohn,
Die sich bezwingt trotz Spott und Hohn,
Dafs nicht der Traue Zeichen sein,
Das freudig alles sehet ein,
Das hehre Kreuz von Eisen?

In einer Zeit, die eisen ist,
Kann retten nur das Eisen,
Und wenn er freiten muß, der Christ,
Läßt er von Gott sich weisen,
Der drückt ihm in die Hand das Schwert
Zum heiligen Kampf für Haus und Heerd,
Er stößt den Mammesmut ihm ein
Und Helmschärpe obendrein,
Der einze Lohn der Tapferkeit,
Der höchste steht für ihn bereit,
Das Ehrenkreuz von Eisen.

So war es Dreizehn, Siebzig auch,
So haben wir gekämpft,
Wir folgten unser Väter Brauch
Und Gott war in der Mitten,
Heut danken wir der großen Zeit
Und danken für die Herrlichkeit,
Die aus der Blut- und Tränenfaat
Für Deutschland kam nach Gottes Rat,
Kein Denkmal fundet so vom Streit,
So heilig ist nichts, so geweiht
Als wie das Kreuz von Eisen.

Keb.

„Drei Tage zitterte die Erde
Vom Mämersprung und Sturm der Pferde,
Wie Halmenmeere
Wogten die Gewehre — — —
Keine Scholle, wo nicht einer sank,
Keine Scholle, die das Blut nicht trank!“

Wenn neuere Beurteiler die Schlacht bei Leipzig für eine der schwächsten Leistungen napoleonischer Strategie erklären, da sie schon in der Anlage ganz verfehlt gewesen sei, so übersehen sie, daß der militärische Treffpunkt des großen Schlachtenenters gerade hier durch Erwägungen politischer Natur Einbuße an der gewohnten durchdringenden Schärfe erlitten hatte. Der Franzosentäufel hatte sich keineswegs gerade auf die Elbtinie festgebissen, sondern er wollte einfach Sachsen behaupten und damit den Rheinbund zusammenhalten, von dem zu jener Zeit erst Bayern abgefallen war. Militärisch wurde sein Entschluß durch die Tatsache unterstützt, daß er von den 400000 Mann, die er auf deutschem Boden noch immer zur Verfügung hatte, fast die Hälfte in Festungen Preußens oder der Elbtinie stand, die durch einen vorzeitigen Rückzug an den Rhein abgeschnitten und jeder Aussicht auf Entlast beraubt worden wären. Da er noch immer nicht die Hoffnung auf Sieg aufgegeben hatte, so wollte er aber nicht kampflos sein halbes Heer im Stich lassen. Nur rächte es sich schwer, daß er nicht wenigstens rechtzeitig das 27000 Mann starke Korps St. Cyr aus Dresden herangezogen hätte. Was den Verlauf der mehrtagigen Schlacht selber betrifft, so konnte Napoleon schon deshalb nicht so rasch und geschickt wie in der von so großen Erfolgen gekrönten Schlacht bei Dresden die Vorteile der inneren Linie ausnutzen, weil die Verbündeten viel heftiger und unermüdlicher angriffen und ihn dadurch nötigten, unablässig seine Anordnungen zu ändern. Auch waren seine Truppen nicht mehr frisch und zuversichtlich, sondern hatten, von den Garden abgesehen, in wiederholten schweren Niederlagen viel von ihrem Selbstbewußtsein eingebüßt. Der Aufführungsgeist war infolgedessen mangelhaft und Napoleon war über die Bewegungen der Gegner niemals genau unterrichtet. Der mißliche Umstand war, daß ihm für den Rückzug aus Leipzig nur eine einzige größere Straße zur Verfügung stand. Wenigstens hätte die stark angelegene Elster mehrfach überbrückt werden müssen, was Napoleon auch mündlich angeordnet, der Generalstabschef Berthier aber nicht ausgeführt haben soll, weil er bei den unaufförlichen Änderungen in den Entschlüssen seines Herrschers hauptsächlich nur schriftliche Befehle zu berücksichtigen pflegte. Nun wollte es überdies das Unglück, daß eine provisorische Brücke über die Elster zusammenbrach und die Stellung, wie bekannt, vorzeitig in die Luft gesprengt wurde. So trat dem durch Unterlassungssünden mannigfacher Art eine ähnliche verzweifelte Lage ein, wie im Vorjahre an der Berefsina. Im übrigen waren die Befehle Napoleons für den Rückzug gerade in den Stunden höchster Bedrängnis sehr klar und bestimmt und es ist erstaunlich, wie vielerlei Dinge ihn beschäftigten. Daß er die Vorstädte von Leipzig nicht niederbrennen ließ, war eine Rücksicht, durch die er sich den König von Sachsen und die Bevölkerung des verbündeten Landes verpflichten wollte.

Das bereits erwähnte Vorpiel zur Völkerschlacht war der Reiterkampf bei Liebertowitz am 15. Oktober, in dem Napoleon, Schwager, Murat, der König von Neapel, trotz seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit von der mit Ungestüm angreifenden Reiterei der Verbündeten (besonders von schlesischen Kürassieren und neumärkischen Dragonern) zurückgeworfen wurde und fast in preussische Gefangenschaft geraten wäre.

Zur Schilderung der einzelnen Phasen des beispiellosen Völkerschlampes genügt es an Raum. Am ersten eigentlichen Schladtag, dem 16. Oktober, konnten die Verbündeten den rund 200000 Mann Napoleons bloß 10 bis 15000 Mann mehr entgegenstellen. Die über 40000 Mann zählende russische Reservearmee unter Bennigsen war noch nicht eingetroffen und der über nahe an 70000 Preußen, Schweden und Russen verfügende Kronprinz von Schweden nahm sich, ungeachtet des vorwärtsdringenden Ungestüms der ihm unterstellten preussischen Generale in gewohnter Weise reichlich Zeit. Die Schlacht begann an der gleichen Stelle, wo am Tage zuvor die Reitermassen aufeinandergeprallt waren, im Südosten von Leipzig mit dem Angriff der großen böhmischen Armee auf Liebertowitz und Wachsenau. Die russischen Regimenter unter dem Herzog von Württemberg, die preussischen unter Kleist, dem tapferen Sieger bei Kollndorf und Kulm (29. und 30. August) erlitten schwere Verluste und wurden durch die unermüdlichen Gegenangriffe Napoleons auf ihre ursprünglichen Stellungen zurückgedrängt. Die französische Reiterei unter Murat durchbrach bei Wachsenau und Gildengossa in glänzender Attade die Reihen der Verbündeten, wurde aber durch rechtzeitige Vorstöße preussischer, russischer, österreichischer Kavallerie wieder geworfen. Napoleon hatte schon Vittoria künden lassen und warf, als er seine Reitermassen am Nachmittag wieder zurück-

zuziehen sah, fast seine gesamten Reserven mit Ausnahme der alten Garde in den Kampf, um an diesem entscheidenden Punkt um jeden Preis den Sieg zu erzwingen. Kaiser Alexander I. von Rußland erkannte zuerst die dringende Gefahr, und unausgeseht flohen die Boten zu den Oesterreichern, um ihre schulge recht systematische Entwicklung zu beschleunigen. Alle drei verbündeten Monarchen trieben jetzt zur Eile und kamen persönlich ins Feuer. Durch den Eintritt der Oesterreicher in die Schlacht bei Wachsenau erlangten die Verbündeten endlich die Oberhand.

Gleichzeitig tobte nordwestlich von Leipzig die Schlacht bei Möckern, die verhältnismäßig blutigste in den napoleonischen Kriegen, in der Bülicher und York mit unzureichenden Kräften das Korps Marmont nahezu vernichteten. Nur die Russen unter Langens griffen erfolgreich in den mörderischen Kampf ein. Die Preußen verloren jeden vierten Mann, von ihrer Infanterie lag ein volles Drittel auf der Waidhahn. Fast alle Stabsoffiziere fehlten, 8 waren tot, 5 Brigadeführer, 3 Regimentschefs, 14 andere Stabsoffiziere schwer verwundet. Die Verluste der Franzosen waren nicht geringer, außerdem mußten sie 2000 Gefangene, 40 Geschütze, 1 Adler und 2 Fahnen in den Händen der Sieger lassen.

Am 17. Oktober, an einem Sonntag, waren beide Teile bemüht, die gasstollen Verwundeten beizubringen, was trotz der Waffentruhe nicht vollkommen glückte. Da die meisten Dörfer, um die gekämpft wurde, niedergebrannt waren, so gebracht es auch an Unterkunft für die vom Schlachtfelde Aufgesehenen.

Am 18. Oktober konnte der französische Kaiser nur noch 160000 Mann in den Kampf schicken, während die Verbündeten sich auf 295000 Mann vergrößert hatten. Die Schlacht war, noch bevor sie begonnen hatte, zu ihren Gunsten entschieden. Unter Aufbietung aller verfügbaren Streitkräfte vermochte Napoleon zwar Probstheida und Connewitz zu behaupten, aber bei Paunsdorf im Nordosten durchbrachen die Verbündeten seine Aufstellung. Sächsishe und württembergische Regimenter verließen die stinkende Fahne des großen Despoten und gingen zu ihren deutschen Brüdern über.

Am 19. Oktober konnte Napoleon nur noch um den Rückzug kämpfen. Alle seine Verwundeten blieben ohne Hilfe. Als die Elsterbrücke durch Ueberladung allzusehr geprengt wurde, hatten erst etwa 70 bis 80000 Mann sie überschritten. Tausende fanden beim Versuch, den angeschwollenen Fluß zu durchschwimmen, den Tod, unter ihnen der polnische Fürst Pawlowski. Andere Tausende fielen bei der tapferen Verteidigung der Leipziger Stadtteile, unter denen das halbesche und das Grimmaische Tor zuerst von den Preußen mit flammender Hand genommen wurden. Nicht weniger als 33000 Mann mit 293 Geschützen und 30 Generalen unter ihnen Lauristor und Ney starben an der Spitze, mühten sich in Leipzig ergeben.

Der unter den furchtbaren Verlusten erklärungslos glanzvolle Sieg gab Deutschland die Freiheit zurück und machte auf immer der willkürlichen und unvollständigen Schöpfung des napoleonischen Weltreichs ein Ende.

„So lange die Ströme zum Meere reifen
Wird noch der häute Entel pressen
Die Leipziger Schlacht!“

Glaß-Lothringen.

* Saarburg, 14. Okt. Dem Landwirt Peter H. in A. ließ kürzlich ein eigenlicher Unfall zu. Während er in der Scheune eine Getreidegarbe umwandte, sprang ihm eine mächtige Ratte durch das Holzeisen bis zur Brust, wo man sie nur mit großer Mühe fassen und schließlich machen konnte. Infolge des ausgetretenen Schreies bekam der Mann einen Nervenschmerz und wurde schwer krank. Auf eine Eingabe des hiesigen Volksbüros an die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft wird H. eine monatliche Rente erhalten. Einweilen hat ihm einige hundert Mark zugestimmt worden. Die Weshalten des Versicherungswesens treten bei diesem Falle besonders zutage.

* Jankingen, 14. Okt. Der Tagelöhner Heinrich Sturm verließ im Monat Mai d. J. mit seiner Tochter Jankingen, um in Paris sein Glück zu versuchen. Vor einigen Tagen kam er aber in einem traurigen Zustande aus Paris zurück; er hatte das erhoffte Glück nicht gefunden. Das hatte ihn schwermütig gemacht, und er beschloß, zu sterben. Er band sich die Hände zusammen und sprang in die Saar. Ein in der Nähe wohnender Mann konnte ihn mit Mühe retten. Nun teilte man der in Paris lebenden Tochter den Tatbestand mit, die sofort hierher eilte, um ihren unglücklichen Vater wieder nach Paris mitzunehmen.

* Arzweiler, 14. Okt. Dem Ackerer Peter Scheffler brannte die Scheune und zwei Stallungen nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Der auf 10000 Mk. abgeschätzte Schaden wird durch Versicherung gedeckt. Man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt.

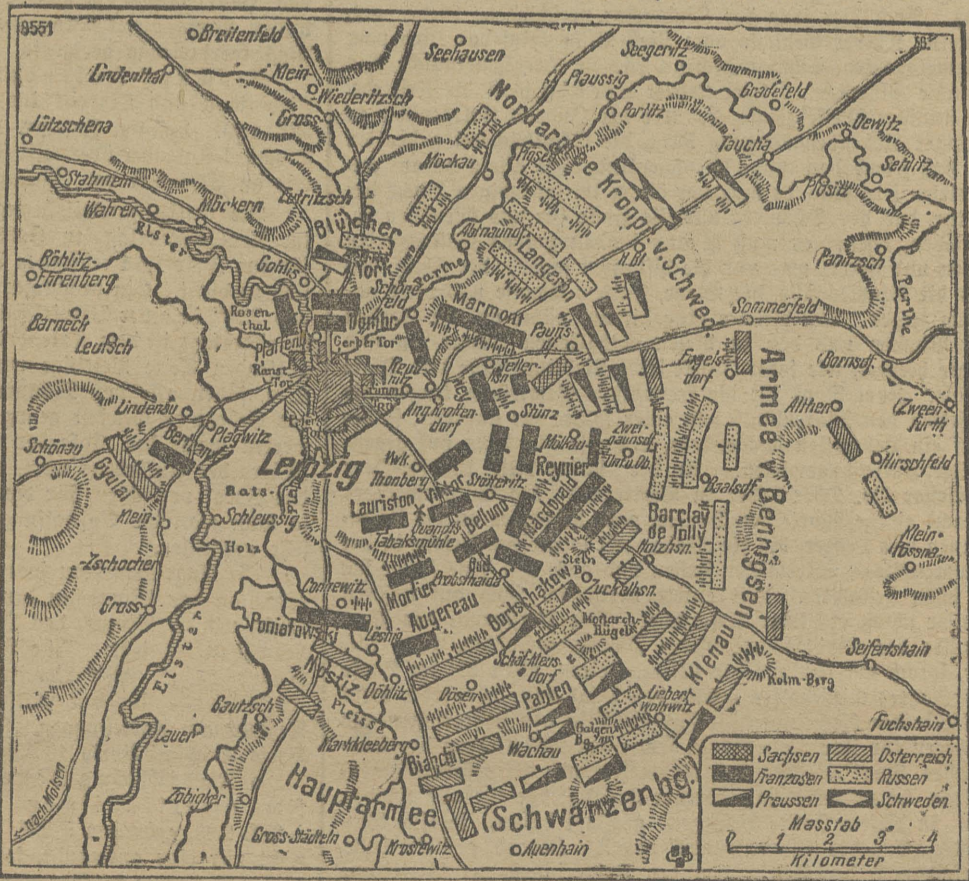
Die Zertrümmerung der Napoleonischen Weltmacht bei Leipzig.

Zum Gedächtnis der Völkerschlacht bei Leipzig 14.—19. Oktober 1813. Von Eberhard Kraus.

Nach herrlichen Siegen, zu denen noch am 3. Oktober Yorks blühender Elbübergang bei Wartenburg gekommen war, hatten die Truppen der Verbündeten sich wie ein eiserner Ring um die stark zusammengekauften Streitkräfte Napoleons gelegt. Aber so lange der Ring noch nicht gänzlich geschlossen war, glaubte Napoleon, eine Entscheidungsschlacht in dem seltigen, somit für die Verteidigung günstigen Gelände zwischen Parthe, Pleiße und Elster wagen zu können, da nach seiner Meinung 200000 Mann, die sich auf starke Elbstellungen stützten, nicht umgangen werden konnten. Hierin behielt er ja Recht, aber nur seiner verzweifelten Entschlossenheit, seinem sicheren Ueberblick hatte er es zu danken, wenn der Kiegel, den ihm später die Bayern am Rhein vorzugeschieben suchten, so rasch und gründlich gesprengt wurde.

Der französische Weltzerberer konnte auch damit großmütig, daß die bisherigen Niederlagen nämlich seinen Marschällen und Generalen zur Last fielen, daß die Truppen unter seiner persönlichen Leitung stets siegreich gefochten seien. Allerdings hatte auch er selber in früheren Kriegen die eine oder andere Schlacht verloren, so Calbiere gegen Mähing, Aspern gegen den Erzherzog Karl. Er betrachtete aber solche Mißerfolge nur als vereinzelte Rückschläge, wie sie auch dem geschicktesten Feldherrn unterlaufen konnten und ohne jede Bedeutung blieben, falls nur der Feind zu gewinnen wurde. Daß umgekehrt in Rußland trotz anfänglicher Siege eine halbe Million Soldaten zugrunde ging, schrieb der von krankhafter Selbstbewunderung erfüllte Weltkrieger ausschließlich dem russischen Winter ins Schuldbuch. Als echter Glücksjäger setzte er jetzt alles auf die eine Karte Leipzig; denn der Glaube an seinen Stern hatte ihn noch immer nicht verlassen und hielt ihn in Not und Gefahr aufrecht.

So kam es zu dem Leipziger Schlachten-drama, in dem das siegreiche Schwert, dem er seine Weltmacht zu danken hatte, seinen Händen entriß und stückweise zerbrochen wurde, bis sein unbeugsamer Sturz ihm später auch die Krone Frankreichs beraubte. Ein unglückliches Vorpiel leitete am 15. Oktober das Drama ein, dessen drei Hauptakte am 16., 18. und 19. Oktober in unauffälliger Steigerung den Schicksalsumkehrung und schließlich die vernichtende Katastrophe brachten. Völker aus fast allen Teilen Europas, nahmen an dem weltbewegenden titanischen Ringen teil, das schließlich weit über eine halbe Million Streiter auf wenigen Quadratmeilen Landes in Bewegung sah. Selbst das britische Inselreich war durch eine Raketenbatterie vertreten. Nur die talanaischen Gefilde zur Zeit des Einbruchs der „Gottesgeißel“ Attila hatten einen ähnlichen Riesenkampf gesehen. Ein neuerer Dichter singt von ihm:



nen Händen entriß und stückweise zerbrochen wurde, bis sein unbeugsamer Sturz ihm später auch die Krone Frankreichs beraubte. Ein unglückliches Vorpiel leitete am 15. Oktober das Drama ein, dessen drei Hauptakte am 16., 18. und 19. Oktober in unauffälliger Steigerung den Schicksalsumkehrung und schließlich die vernichtende Katastrophe brachten. Völker aus fast allen Teilen Europas, nahmen an dem weltbewegenden titanischen Ringen teil, das schließlich weit über eine halbe Million Streiter auf wenigen Quadratmeilen Landes in Bewegung sah. Selbst das britische Inselreich war durch eine Raketenbatterie vertreten. Nur die talanaischen Gefilde zur Zeit des Einbruchs der „Gottesgeißel“ Attila hatten einen ähnlichen Riesenkampf gesehen. Ein neuerer Dichter singt von ihm:

Die größten deutschen Denkmäler.



Anlässlich der bevorstehenden Einweihung des Völkerschlacht-Denkmal in Leipzig bringen wir eine statistische Zusammenstellung des Riesendenkmalens und der bekanntesten und größten deutschen Denkmäler. Trotz ihrer zum Teil ganz enormen Masse erscheinen die letzteren im Vergleich zum Völkerschlacht-Denkmal recht klein.

Das Leipziger Völkerschlacht-Denkmal hat eine Höhe von 91 Metern, das Ruffinsdenkmal von 65 Metern, das Kaiser-

denkmal auf der Porta Westfalica eine solche von 61,5, während die Siegessäule auf dem Berliner Königsplatz 61 Meter hoch ist. Das Denkmal für Hermann der Befreier ist 53,8, die Waterloo-Säule in Hannover 47 Meter hoch, während das Koblenzer Kaiserdenkmal 41 Meter hoch ist. Das Niederwald-Denkmal erreicht noch die stattliche Höhe von 38,6 Metern, das Leberich-Bismarckdenkmal in Hamburg ist 34,1 und die Bavaria in München 28,9 Meter hoch.

Wildungen „Helenenquelle“

Nach den neuesten Forschungen ist sie noch Liniu zu empfehlen. Für werdende Mütter Bedeutung. — Die Helenenquelle ist die Hauptquelle Wildungens und steht in ihrer überaus glücklichen Zusammenstellung allen Empfehlungen von Ersatzmitteln geboten. Schriften frei durch Bad Wildungen. 1913: 14327 Badegäste und 2245931 Flaschenversand. — Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Diebstahl, 16. Okt. In An brachte die Frau eines Wägenmeisters nach den „Kochr. Nachr.“ ein Kalb mit zwei Köpfen und drei Beinen zur Welt.

Staßfurt, 15. Okt. Vom Unglück schwer verfolgt wird zurzeit die Familie des Maschinenlenkers Lenz. Die Frau mußte sich kürzlich in Folge einer Operation unterziehen; eine 15jährige Tochter liegt in Metz krank im Hospital, Lenz selbst verunglückte am vorigen Sonntag dadurch, daß ihm bei der Arbeit in der Bombenfabrik durch heißen Dampf beide Beine bis über die Knie verbrüht wurden; er liegt im Hüttenkrankenhaus schwer darnieder und schließlich wurde dem 16 Jahre alten Sohn am Freitag nachmittags im Waldweg der Bombenfabrik durch einen glühenden Draht, der sich während der Arbeit um sein Bein schlang, ein Fuß oberhalb des Knöchels buchstäblich abgeschnitten, auch der junge Mann wurde in das Hüttenkrankenhaus gebracht, wo nun Vater und Sohn in demselben Krankenzimmer liegen.

Quenzburg, 16. Okt. Vor einigen Tagen hatte ein in Longwig anfangiger Ingenieur zwei Arbeiter in Disziplin beauftragt, zur Entlohnung seiner Arbeiter auf der Bank von Longwig einen Betrag von über 2000 Fr. zu erheben. Auf dem Rückwege wurden die beiden Arbeiter, wie der „Quenzb. Zeitung“ berichtet wird, von Unbekannten, anscheinend Italienern, zu Boden geschlagen und des Geldes beraubt, worauf die Täter flüchteten. Bislang gelang es noch nicht, ihrer habhaft zu werden. — In Neuborf hatten zwei bejahrte Tagelöhnerleute, die sich ihr ganzes Leben lang ehrlich abgearbeitet hatten, sich 2000 Fr. erspart, die sie in ihrem Bett verstaubt hielten. Als sie sich vor einigen Tagen aufs Feld begaben, bemerkt ein Dieb die Gelegenheit, sich das ganze Vermögen der armen Leute anzueignen, die es unterlassen hatten, die Haustür abzusperrern.

Aus Stadt und Land.

Mes, den 17. Oktober 1913.

Außerordentliche Versammlung der Mitglieder des Vereins Mes, des Bundes deutscher Militär-Anwärter.

Die Versammlung fand am 5. Oktober im großen Saale des Gewerbehause statt. Um 8 Uhr nachmittags eröffnete der 1. Vorsitzende des Vereins Mes, Kamerad Stiel, die Verhandlungen mit einer herzlichen Begrüßungsansprache, der sich ein begeistertes aufgenommenes Echo auf Se. Majestät den Kaiser angeschlossen.

Es waren anwesend: Der 1. Bundes-Vorsitzende, Kamerad Perth, vom Landesverband-Vorstand, der Ehrenvorsitzende, Kamerad Dieblich und der 2. Vorsitzende, Kamerad Küsters. An auswärtigen Vereinen waren vertreten: Diebstahl, Rosenau, Saarburg, Chambray und Deutsch-Strickort. Die Eröffnung der Versammlung hat sich dadurch etwas verzögert, daß um 2 Uhr das Begrüßungs- und langjährige Vorstands-Mitglied, Kamerad Pale, krank und sich hieran viele Kameraden beteiligten. Das Andenken an den verstorbenen Kameraden wurde durch Erheben von den Plätzen gelehrt.

Der Vereinsvorsitzende berichtete kurz über die Tätigkeit des Vereins. Besonders erachtete er den Verein als seine erste Pflicht, die alten Soldatentugenden, Treue zu Kaiser und Reich und Liebe zum angekommenen Herrscherhause in seinen Mitgliedern wach zu halten und zu füttern. Der Verein im besonderen der Vorstand war stets darauf bedacht, die wirtschaftliche Lage seiner Mitglieder zu verbessern, ihr Standesbewußtsein zu heben und neben der Pflege treuer Kameradschaft ihr Ansehen in gesellschaftlicher Beziehung auszuweiden und zu befestigen. Der nächste Redner, der 2. Vorsitzende des Landesverbandes, Kamerad Küsters, berichtete über die Tätigkeit des Verbandes und über dessen Wohlfahrtsleistungen. Die Tätigkeit des Verbandes wurde im vergangenen Jahre von neuem wertvollen Erfolgen gekrönt. Hierzu gehört in erster Linie die seit Jahren erzielte, nun endlich erfolgte Einführung der Anrechnung eines Teiles der Militär-Dienstzeit auf das Besoldungsdienstalter der eisätholischen Militär-Anwärter (Landesbeamter) mit Wirkung vom 1. April 1913. Die Anrechnungsfrage bei den meisten der größeren Kommunal-Verwaltungen des Reichslandes ist bereits in früheren Jahren geregelt worden. Wo dies noch nicht geschehen, da werde der Landesverband versuchen, durch erneute Petitionen und Gesuche die Regelung der Anrechnungsfrage herbeizuführen. Es wird das eifrigste Bestreben des Verbandes sein, die für manche Kameraden in der gegenwärtigen Anrechnung enthaltene Härten durch Gesuche an die maßgebenden Stellen abzustellen. Stets wird der Landesverband darauf bedacht sein, unbegründete Angriffe von welcher Seite sie auch kommen mögen, energig zurückzuweisen. Auch wird er darüber wachen, daß die nach den Anstellungsgrundlagen den Militär-Anwärtern vorbehaltenen Stellen auch wirklich mit solchen besetzt werden. Letzteres liegt auch im Interesse der Militärbehörde, besonders in Anbetracht der Infolge der Heeresvermehrung sich steigenden verorgungsberechtigten Unteroffiziere. Als weiterer Erfolg ist zu verzeichnen, daß die Bundeszeitung für Militär-Anwärter beim 15. und 16. Armeekorps in sämtlichen Unteroffizierskasinos ausgesetzt werden darf. Auf dem letzten Verbandstage hat sich auch die Stellung des Verbandes zur eisätholischen Unterbeamten z. B. unkinbare Anstellung, Urlaubsregelung usw. unter besonderer Berücksichtigung der Kameraden der Gefängnis- und Zollverwaltung schon seit Jahren im Bunde deutscher Militär-Anwärter rege Unterstützung finden. Ueberhaupt ist das Bestreben des Landesverbandes darauf gerichtet, die Lage der Unterbeamten zu heben und zu verbessern.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen berichtete der Redner über die beim Landesverband bestehenden Wohlfahrts-Einrichtungen. Herzu gehören sind: 1. die Unterstützungskasse in Sterbefällen; 2. die Unterstützungskasse für Witwen und Waisen; 3. die Spar- und Darlehenskasse und 4. die Sterbefälle im Umlage-Verfahren. Der Verband hat seit seiner Gründung im Jahre 1902 bis jetzt um 2875 Mitglieder zugenommen und zählt gegenwärtig 3515 Mitglieder. Der Red-

ner schloß seine Ausführungen mit dem Appell zu freiem Zusammenhalten. Der Vereins-Vorsitzende dankte Herrn Küsters für seine Ausführungen, die die Zuhörer gaben ihren Beifall durch lebhaftes Händeklatschen.

Der nächste Redner, der 1. Bundes-Vorsitzende, Kamerad Perth, dankte zuerst dem Verein Mes für die freundliche Einladung zur heutigen Versammlung und versicherte gleichzeitig, daß er dieser Einladung mit Freuden Folge gegeben habe. Aus den Ausführungen des Redners über die Tätigkeit des Bundes ist besonders hervorzuheben: Das Hauptbestreben ist zur Zeit darauf gerichtet, die Anstellungs-Verhältnisse der Militär-Anwärter zu verbessern und darüber zu wachen, daß die Anstellung der Militär-Anwärter auch wirklich den Anstellungsgrundlagen gemäß erfolgt. Diefelben sind im wohlwollenden Sinne für die verorgungsberechtigten Unteroffiziere ausgearbeitet, besitzen aber leider keine Gesetzeskraft. Diefem Umstande und der Dehnbarkeit dieser Bestimmungen ist es zuzuschreiben, wenn die Militär-Anwärter so oft nicht zu ihrem Rechte kommen, obwohl sich die Heeresverwaltung die erforderliche Mühe gibt, hier Wandel zu schaffen. Besonders werden diese Grundzüge von außerpreussischen Bundesstaaten und von den Kommunal-Verwaltungen sehr oft unbeachtet gelassen. Solange wir einen Militärsstaat haben, gibt es auch Militär-Anwärter, deren Lage zu verbessern, und hierzu gehört auch der Unteroffizier-Erfolg, das ist eine unserer Hauptaufgaben. Ist eine genügende und gute Zivil-Versorgung vorhanden, so haben wir auch ein gutes und tüchtiges Unteroffizierskorps. Die Schlagfertigkeit und Lichtigkeit unseres Heeres hängt nicht allein von dem tüchtigen Offizierskorps, das wir haben, ab, sondern neben diesem Offizierskorps ist auch ein tüchtiges Unteroffizierskorps erforderlich. Durch die neue Wehrordnung werden Offiziere und Unteroffiziere in weit größerer Anzahl gebraucht, und für die Abgänge müssen neue Stellen geschaffen werden, damit die Arbeitskraft der Militär-Anwärter im Zivildienste noch nutzbar verwendet werden kann. Daß eine Unterbeamtenstelle für die Unteroffiziere, die zwölf Jahre und darüber gedient haben, keine Zivil-Versorgung mehr darstellt, dürfte ohne weiteres zuzugeben sein, wenn man bedenkt, daß ein ungelerner Arbeiter eine solche Stelle viel früher und leichter erreichen kann. Da wir aber wissen, daß in der Zivil-Versorgung die Entwicklung nur langsam vor sich geht, so müssen wir uns frei machen von dem Gedanken, daß jede Hilfe von oben kommt. Jeder muß sich selbst helfen, namentlich die jüngeren Kameraden mögen zunächst bei sich anfangen und helfen. Mögen sie sich vervollkommen in jeder Beziehung in und außer dem Dienst und im öffentlichen Leben. Jeder einzelne Kamerad muß das Bestreben haben, durch persönliche Tüchtigkeit und Fähigkeit sich überall nützlich zu machen und so seinem Ziele zuzustreben; denn nur dem Tüchtigen und Tüchtigsten wird noch eine bessere Stelle winken.

Es ist auch unbedingt erforderlich, daß wir in die Öffentlichkeit treten und uns mehr wie bisher im politischen und kommunalen Leben betätigen. Dadurch wird erreicht werden, daß mehr Militär-Anwärter als Abgeordnete in die Kommunal-Verwaltungen und in die Parlamente einziehen können. Hierzu für sorgen ist Pflicht der älteren Militär-Anwärter, denn die jüngeren Kameraden haben durch dienliche Inanspruchnahme hierzu keine Zeit, und die älteren Unteroffiziere dürfen sich, Gott sei Dank, nicht in der Politik betätigen. Durch den Zivildienstverzicht ist schon die Brauchbarkeit als Beamter gegeben. Während seiner Dienstzeit hat der Unteroffizier reichlich Gelegenheit sein Wissen zu erweitern und sich für seinen späteren Zivildienst vorzubereiten. Hierzu erhält er auch von seiner vorgesetzten Militär-Behörde die nötige Unterstützung. Namentlich die Kenntnis fremder Sprachen ist von größter Wichtigkeit. Die aber, die ihr Ziel erreicht haben, mögen nicht vergessen, ihre Kräfte auch in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen und überall mit zu helfen, wo es erforderlich ist. Auf die Anrechnungsfrage übergehend, erwähnte der Redner, daß der größte Teil der Bundesstaaten diese Frage geregelt habe, nur noch einige kleinere Bundesstaaten seien im Rückstand. Dagegen finge sie jetzt noch sehr wenig Kommunal-Verwaltungen beim Beispiele des Reichs gefolgt. Zum Schluß seiner Ausführungen erwähnte der Redner die Anwesenheit der zur freien Pflichterfüllung und Betätigung ihrer nationalen Gesühle.

Auch hier dankten die Anwesenden durch reichen Applaus, dem sich noch der besondere Dank des Vereinsvorsitzenden angeschlossen. — Derselbe erwähnte die Anwesenheit, das was sie heute gehört haben, zu beherzigen und in Bekanntem weiter zu verbreiten. — Mit einem Hoch auf den Bund deutscher Militär-Anwärter schloß die für die Militärbewegung so lehrreiche und interessante Versammlung.

Vogelklub und Verschönerungsverein Mes.

Am Sonntag unternahm der Verein den letzten Ausflug des Sommers, den 14. in der Reihe, und auch diesmal war ihm das Wetter günstig. Zwar fehlten die wärmenden Sonnenstrahlen und die sie im Herbst so gern begleitenden niedlichen Segler der Lüfte, der schimmernde „Mittweiberommer“, aber die Luft war frisch und klar, ein feiner Duft lag auf den fernem Bergen und Felsvorsprüngen über den Fluren. So konnte sich die frohe Wanderlust ungehindert der Naturgenuss hingeben. Beim Anstieg von Moulins nach St. Ruffine hielten sich der Blick ins schöne Monteban-Tal, jenseits liegt auf halber Höhe das malerische Lesly. Hinter Jussy liegt in engem Tal das langgestreckte Neuvillages hinan und schmiegt sich Haus bei Haus an die Berge, als suchte es Schutz hinter der mächtigen Feste Kaiserin. Weiter aufwärts wird zur Linken der Blick auf das liebliche Moulins und die Höhen um Aray frei. All die Schönheit aber übertrifft die beim Hinanziehen zur Dicken Eiche rückwärts nach und nach sich öffnende Aussicht auf Mes, das wie in einem ungeheuren Kessel daliegt, zur Linken von dem wichtigen Rücken des St. Quentins Klamm und im Hintergrunde von der düstigen lothringischen Hochebene umrahmt.

In der Dicken Eiche wurde zum Sammeln gehalten, und der unermüdete Vereinsphotograph versuchte die 72köpfige Schar auf die Platte zu bringen. Dann ging's in den Wald von Baug, wo man erst so recht merkte, daß der Sommer seine Herrschaft bereits abgetreten hat. Die grünen Sommerdägen, wie Kinder sie allegorisch nennt, sangen nicht mehr von Sonnenschein und Himmelsblau, ihr grünes Kleid war bunt und farblos, sie leise, leise glitt eins nach dem andern ins fanglose Moos hinab — Herbststimmung! Wo der Weg sich nach Baug hinabföhrt, boten sich wunderbare Ausblicke auf die Dörfer Baug, Jussy, St. Ruffine und Sen, die z. B. von den letzten Sonnenstrahlen beleuchtet, inmitten ihrer buntesten Weinberge von festerer Schönheit waren.

In Baug wurde nach zweiseitiger Wanderung im Goldenen Löwen eine längere Erfrischungspause gemacht, und da der Verein nicht nur seinen Photographen, sondern auch seinen Musikdirektor stets bei sich hat, so konnte bei der letzten Wanderung, die scherzweise das „Moulins“ genannt wird, auch die langjährige Jugend zu ihrem Rechte kommen. Bei hereinbrechender Dunkelheit legte die Gesellschaft dann noch den Weg nach Moulins zurück und war programmäßig 7.29 Uhr in Mes.

Anschließend seien die während des Sommers unternommenen Wanderungen aufgeführt (die beigezeichneten Zahlen bedeuten die Anzahl der Teilnehmer): am 24. März Nachmittags-Ausflug nach Corry (83), am 6. April Blüten-Ausflug nach Châtel (138), am 13. April Früh-Ausflug nach der Meißel-Wähe bei Vagny (17), am 27. April Nachmittags-Ausflug nach Moulins (86), am 10.—13. Mai Früh-Ausflug in die Südbogesen (11), am 1. Juni Nachmittags-Ausflug nach Saulny (31), am 15. Juni Früh-Ausflug nach Aray (33), am 29. Juni Nachmittags-Ausflug nach Großhof bei Grandelle (54), am 13. Juli Tages-Ausflug nach Hargarten (29), am 27. Juli Früh-Ausflug nach Rombach (34), am 24. August Früh-Ausflug nach Sen (22), am 18. September Nachmittags-Ausflug ins Mance-Tal (12), am 28. September Tages-Ausflug nach Reudingen (29), am 12. Okt. Nachmittags-Ausflug nach Baug (72).

Die Winterausflüge werden bei Frost- oder Schneewetter unternommen und können dabei nicht im voraus festgelegt werden. In Aussicht genommen sind: ein Ausflug über die westlichen Schlachtfelder und ein Ausflug nach Juffberg-Trißberg bei Rombach.

Gartenbauverein.

Die Ausstellung am Samstag Abend im Hotel Terminus, die im kleinen Umfang geplant war, hätte verdient, weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden. Herr Landschaftsgärtner Frankel hatte mit Vorbeeren einen Sonder-

raum geschaffen, in dem alle gebräuchlichen Zimmerpflanzen geordnet aufgestellt waren. Der Aussteller führte unter sachlicher Erläuterung die besonderen Eigenschaften und die Pflege von Cyclamen, Primeln, Gummibaum, Arafien, Begonien, Alpenveilchen, Farnpflanzen, Zimmerfarne und vielen anderen vor. Herr Kunsthändler Dreien aus Neuenloste stellte eine sehr reichhaltige Sammlung Dahlien (Georginen), Begonien und verschiedene andere Gartenpflanzen aus. Durch die sorgfältige Bepflanzung des Namens jeder Sorte war es den Anwesenden leicht ermöglicht, die sie interessierenden Sorten kennen zu lernen. In diese Blumenausstellung reihte sich Herr Stadtrat Guenser mit seinen Blumenfreund-Geräten. Es wurden da die verschiedensten Gegenstände zur dekorativen Unterbringung von Zimmerpflanzen gezeigt u. a. Topfständer, die nicht nur eine Zierde des Zimmers bilden, sondern sich noch dadurch auszeichnen, daß sie durch ihre Beweglichkeit ermöglichen, die Pflanzen nach dem Lichte zu drehen. Ferner war eine Auswahl Blumenstücken, Ampeln sowie verschiedene Gegenstände, welche zur Unterbringung der Topfpflanzen benötigt werden. Besondere Beachtung fand ein ausgefallenes Fenster Blumen-spezies. Die Zusammenstellung der Ausstellung bot ein einheitliches Bild und war der Gegenstand einer interessanten und vielseitigen Besprechung, an der sich viele Mitglieder beteiligten.

Herr Oberlehrer Paul besprach dann ein interessantes Thema „Das Leben der Pflanze“. Bei dem Tiere nehmen wir seine Bewegungen ohne Weiteres wahr, die Pflanze bewegt sich scheinbar nicht. Der Redner zeigte durch zahlreiche Beispiele u. a. bei der Mimose, der Sonnenblume, Desdemonen, Sauer-Weide, Bohnen usw., wie die Pflanze so gut wie das Tier die für sie erforderlichen Bewegungen mache, daß sich die Pflanze, wenn sie an ihrem Standort vorhandene Nahrung aufgebraucht habe, weiter bewege, bilden Erbsener, Weizen u. a. treffliche Beispiele. Zum Schluß streifte der Redner noch den inneren Aufbau der Pflanzen, wo ein reger Betrieb in allen Teilen von der Wurzel nach den Blättern und wieder zurück, welcher durch die Nahrungsaufnahme durch die Wurzeln aus dem Boden und den Blättern aus der Luft stattfindet. Da dieser belehrende Vortrag im Sonderdruck erscheinen wird, so erbitigt sich ein weiteres Eingehen auf denselben. Zur richtigen Behandlung der zu verteilenden Blumenampeln gab Herr Landschaftsgärtner Holz eine sehr laudliche Anleitung, in der er vorföhrt, wie dieselben einzupflanzen und welche Beachtung ihrer weiteren Pflege zu schenken sei, damit die Zwiebeln auch zur Blüte gelangen, denn ein Misslingen ist meistens auf unrichtige Behandlung zurückzuführen. Herr Holz erklärte die Kultur der Zwiebeln in Töpfen, Gläsern und im Freien. In der Novemberversammlung ist eine Chrysanthemenausstellung geplant. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Herr Dreien die vielen anwesenden Damen je mit einem Blumenstrauß beglückte, auch für Herrn Frankels Pflanzen fanden sich viele Liebhaber, sodaß der Heimtransport der ausgestellten Sachen weniger umfangreich vor sich ging.

Kinderblumenpflege.

In Montigny und Sablon fanden am Sonntag nachmittags die Ausstellungen und Bräutereien der von den Schülerinnen gepflegten Pflanzen statt. Wie in den Vorjahren waren kleine Feiern damit verbunden. In Sablon begann diese um 3 Uhr in der neuen prächtigen Turnhalle, die Neumey alle Erdmacht. In Vertretung des Bürgermeisters war Herr Beigeordneter Albers erschienen. Der Kinderchor sang einige schöne Lieder, „Die Blütenlein sie schlafen“, „Frühlinglieder“, „Glaubst Du, die Blütenlein sie beteten nicht“, vor. Durch einzelne Kinder wurden vorgetragen: „Blumenprache“, „Wegeweide“, „In alten Zeiten, Pflichttreue“. Die Festrede hielt Herr Lehrer Wittenmeyer. Er führte aus, die Liebe zu den Blumen nicht nur sei, daß schon die alten Griechen und Römer Blumenreue waren; Athen hatte seinen Blumenmarkt, Weizen, Koken, Leontodon, Narzissen, die Granatblüte waren sehr geschätzt. In Deutschland fand die Blumenpflege durch die Klöster sehr früh Eingang. Aber erst im 16. Jahrhundert fand sie mehr Verbreitung. Besonders wurde in dieser Zeit ein sehr lohnender Handel mit Tulpen und Spazinthen getrieben. Der Redner zeigte dann, wie sich der Blumen- und Pflanzenhandel entwickelte und welche Fortschritte bis jetzt bei uns in den Züchtungen gemacht sind. Die Liebe zu den Blumen sei jetzt allgemein und selbst der wenig Bemittelte brauche sie nicht zu entbehren. Nicht nur, daß uns die Pflanze von der Wiege bis zum Grabe geleite, sie bilde ein unentbehrliches Glied in dem Haushalte der Natur. Der so oft hervortretende Zerstörungstrieb müsse mit allen Mitteln ganz besonders bei den Kindern zurückgedrängt werden. Die Pflanze sei ein lebendes Wesen, die sich scheinbar Mißhandlungen der Menschen gefallen lassen, wer so mit der Pflanze umgehe, wird daselbe auch mit seinen Mitmenschen tun. Nachdem Redner noch die Beschäftigung mit der Blumenpflege nahe gelegt hatte, sprach er die Hoffnung aus, daß dieser Tag dazu beitragen möge, die Liebe zu dem heimischen Boden, der so viele schöne und edle Pflanzen trage, mehr und mehr gebelien und zu unserem Kaiser die Anhänglichkeit und Liebe nie erlassen möge. Es folgte ein dreifaches Hoch.

In Montigny nahm die Fete Punkt 4 Uhr ihren Anfang. Auch hier trug der Kinderchor verschiedene Lieder und einzelne Kinder Gedichte vor: „Lied Blütenlein“, das Lied vom Himmelsgarten, „Schneeglöckchen Räuten“, „Vergißmichnicht“, das einfarne Blütenlein. Herr Lehrer Liebig hielt die Festrede. In sinniger Weise zeigte er, wie der Jugend Gelegenheit zu geistiger Nebenbeschäftigung durch die Schulbücher geschaffen sei, daß jedoch das junge Menschenkind nicht allein darauf angewiesen sein sollte, es muß vor allem im lebendigen Bude der Natur, das des Schöpfers allweise Hand für uns Menschen geschrieben, lesen, es muß hinaus in den großen Gottesgarten gehen und hören, was uns die Pflanzen sagen, der Preis, den uns die Blumengäfte, die Biene, Falter, Ameise und viele anderen zeigen. Der Redner ging hierauf näher auf die Farben der Blumen und den in ihnen enthaltenen Nektar ein und zeigte hierbei, wie jedes Insekt seine Lieblingsfarbe und Düfte wähle. Zum Dank für die freundliche Bewirtung tragen die Insekten den Blütenstaub von einer Blüte zur anderen; so bedarf ein Lebewesen das andere, und wir alle seien auf gegenseitige Hilfe angewiesen. An die schöne Rede knüpfte Herr Professor Dr. Dör (der in Vertretung des Bürgermeisters sprach) einige Worte des Dankes, ganz besonders an die Lehrerinnen und Lehrer, die die Kinder mit so großem Erfolg in der Blumenpflege unterwiesen haben und auch daß diese Fete sich so schön gestaltet. Mit einem dreifachen Hoch auf unseren Kaiser schloß er seine Ansprache. Der Vorsitzende des Ausschusses der Kinderblumenpflege Montigny-Sablon, Herr Hiller, sprach am Schluß der beiden Feten, allen die im Laufe des Jahres mitgeholfen haben, den Dank aus, besonderer Dank gebühre den Gemeinden für ihre Beistellung, den Lehrerinnen und Lehrern für ihre viele Mühe, sowie den Mitgliedern des Ausschusses. Dann gab es auch einem Freunde der Kinderblumenpflege, Herrn Landschaftsgärtner Frenkel, der für alle Kinder, die in diesem Jahre Pflanzen gepflegt haben, je eine Brochüre „Aus der Blumenreue“ von H. Verord, gestiftet habe, welche nach der Fete von den Lehrerinnen zur Verteilung kamen. Nach Angabe des Herrn Hiller wurden in Sablon 558 Pflanzen im Frühjahr verteilt und 282 wurden eingeleitet. In Freien wurden 92 verteilt und zwar 27 erste, 27 zweite, und 45 dritte. In Montigny wurden von 396 ausgegebenen Pflanzen 320 wieder eingeleitet und zwar sind 12 erste, 42 zweite und 77 dritte Preise verteilt worden. In der Hoffnung, daß Sablon durch die bevorstehende Eingemeindung auch ihre Kinderblumenpflege im bevorstehenden Rahmen beibehalten möge, schloß der Vorsitzende die Fete.

Personalnachrichten.

Verliehen wurde: dem Rentmeister Rechnungsrat Seher in Straburg aus Anlaß seines Wehrtritts in der Ruhestand der Rote Adlerorden vierter Klasse, sowie dem Inhaber eines Gas- und Wasserleitungsgeschäfts Wilhelm Kesselring in Straburg der Rgl. Kronenorden vierter Klasse und dem Zoll-aufseher V. Andros in Muzenheim das Kreuz des Allgem. Ehrenzeichens.

Die von dem Direktorium der Kirche Augustinischer Konfession vorgenommene Ernennung des Pfarrers Ritter in Diebendorf zum Pfarrer in Niederöbern hat die Bestätigung des kaiserlichen Statthalters erhalten.

Zu Mitgliedern der Prüfungskommission für das Gerichtsschreiberamt, den Assistentendienst und das Gerichtsvollzieheramt sind die Ministerialräte Dr. Bött und Dr. Penke, Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Aron, Geh. Regierungsrat Münzer, die Regierungsräte Dr. Stieve

und Dr. Stolte, sämtlich in Straburg, für die Dauer von drei Jahren ernannt worden. Der Vorsitz hat dem Ministerialrat Dr. Bött übertragen.

Zu Mitgliedern der Prüfungskommission für Apotheker in Straburg sind für die Zeit bis zum 1. November 1913 ernannt worden: Prof. Dr. Zoff, welchem die Stellvertretung des Vorsitzenden übertragen worden ist, die Professoren Dr. Thiele und Dr. Braun sowie die Apotheker Dr. Matter und Quirin, sämtlich in Straburg. Mit der Uebernahme der Prüfungsbefugnisse des verstorbenen Professors Dr. Schaer ist bis zur Wiederbestellung des Lehrstuhls der Privatdozent Professor Dr. Rosenhaller beauftragt worden.

Rechtsanwalt Weckauf ist in der Liste der beim Amtsgericht in Münster zugelassenen Rechtsanwältin gelistet und in die Liste der Rechtsanwältin bei dem Landgericht in Straburg eingetragen worden.

Beauftragt: Gerichtsvollzieheramtskandidat Schefler mit Wahrnehmung der Gerichtsvollzieherstelle in Sinsingen.

Meber Strafammer.

Sitzung vom 14. Oktober.

Carl Bartringer, 35 Jahre alt, Gelegenheitsarbeiter in Diebstahl, hatte sich wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall zu verantworten. Am 11. September 1913 begab er sich in die Wohnung S., wo er früher verschiedentlich gearbeitet hatte, und fand dort auf einem Tische eine geschäftete und gerupfte Gans; er nahm sie an sich und verstaubte sie bei dem Wirt F. für 2 Mk. zu verkaufen. F. traute aber der Sache nicht, zumal Bartringer mit der Gans unter dem Arm bei ihm eintrat und auch sonst keinen vertrauenswürdigem Eindruck machte und benachrichtigte die Polizei, die dann den B. festnahm. Mit Rücksicht auf den geringen Wert des Entwendeten billigte das Gericht dem Angeklagten nochmals mildere Umstände zu und verurteilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis. Vier Wochen der erlittenen Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet. — Gollon Cahen, 26 Jahre alt, Viehhändler in Chateau-Salins, stieg Ende Juli oder Anfang August d. J. durch ein Fenster in die Wohnung des Katersers H. dortselbst ein und entwendete aus einer Kommode 10 Mk. Da ihn der Diebstahl so gut geblüht war, verstaubte er es am 25. August in derselben Weise; dieses Mal fielen ihm 17 Mk. in die Hände H., der einen weiteren Besuch des Diebes erwartete, legte sich nun in der Folgezeit auf die Lauer und es gelang ihm bereits am 1. September, den heutigen Angeklagten zu erwischen, der wiederum einzubringen verstaubte. Der Angeklagte ist ein geistig minderwertiger Mensch, doch ist er nach dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen sich der Strafbarkeit seiner Handlungsweise vollumfänglich bewußt. Da Cahen noch nicht vorbestraft ist und unter Berücksichtigung der beschränkten Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten erhält er unter Jubilation mildernde Umstände eine Gesamtgefängnisstrafe von 4 Monaten. — Am Sonntag, den 14. September d. J., verunglückte auf der Rombacher Gasse der Arbeiter Johann Grigo, indem er von einem Krahn erfasst und gequetscht wurde, sodaß er bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb. Der Krahnführer Franz Witz, 20 Jahre alt, in Reichersberg, wurde wegen dieses Unfalls unter Anklage gestellt. Die Verhandlung ergab, daß Grigo mit einem andern Arbeiter auf der Krahnbahn Reparaturarbeiten vorgenommen hatte, wobei der Getötete, mit dem Rücken gegen den Krahn gewandt, auf den Schienen lag. Mäßig setzte der Angeklagte, ohne sich vorher zu vergewissern, daß die Bahn frei sei und ohne das vorgeschriebene Läufersignal zu geben, den Krahn in Bewegung, der den Grigo erfasste und in der oben angegebenen Weise verlor. Nach dem Gutachten des Gewerbeaufsichtungsbeamten liegt in der Außerachtlassung der vorgeschriebenen Sicherheitsmaßregeln ein strafbares Verschulden des Angeklagten, der auch wegen fahrlässiger Tötung zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt wurde. Vier Wochen der Untersuchungshaft wurden auf die erkannte Strafe angerechnet.

Litterarisches.

Bernigs Taschenbuch für die Feldartillerie. 26. Jahrgang 1913. Bearbeitet von Hauptmann Sommerbrodt und Hauptmann Fehr. v. Bittersdorf. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.45. Berlin SW 68, G. S. Mittler u. Sohn. Das Taschenbuch ist vollständig umgearbeitet worden. Wer sich mit allen im Felde an den Feldartillerieoffizier heranretenden Aufgaben beschäftigen und vertraut machen will, über Schießaufgaben zu lösen oder zu stellen hat und wer sich über die Fortschritte der Waffe dauernd auf dem Laufenden erhalten will, dem sei das Buch aufs beste empfohlen.

Dr. Johannes Feldwein, Die Jesuiten und das deutsche Volk. 40 Seiten in Octav mit Umschlag. Verlag von Paul Müller, München. 35 Pf. Der außerordentlich billige Preis dieser Brochüre macht sie ganz besonders zur Massenverbreitung geeignet.

Bismarck-Kalender auf das Jahr 1914. Bismarcks Liebesidyll und Eintritt ins parlamentarische Leben. Preis Mk. 1.25. Leipzig, Insekt, 10, Theodor Weidner. Der neue Bismarck-Kalender übertrifft seine Vorgänger sowohl an Inhalt wie an Schönheit der Illustrationen.

Die Enthaltensbewegung hat auch in diesem Jahre im Neuland-Berlag in Hamburg einen Volkskalender für das Jahr 1914 erziehen lassen, der in jeder Hinsicht hohes Lob verdient. Ein prächtiges Gemälde von Th. Schütz „Leben und Tod“ in einer Veranschaulichung des bekannten Reutlinger Kunstverlags ist dem Kalender beigegeben, der in seinem unterhaltenen Teile Beiträge von Kollerger, Lienhard, Ismussen u. a. führt, also von Männern, die allein schon für die Güte des Gebotenen Gewähr genug sind. Eine Fülle alles Wissenswerten macht den Kalender auch über die kurze Zeit eines Jahres des Aufgebens wert, in tieferer Weise wird daneben das Ideal verfolgt, für das die Schrift wirken will, — und so kann man die Anschaffung dieses Volkskalenders nur recht sehr empfehlen.

Die kluge Hausfrau spart heute viel Geld, wenn sie rechtzeitig an das Einmachen der Früchte, Konerven, Gemüße etc. denkt, wo die Beeren, das Obst und Gemüse billig sind. Sie braucht daher jetzt: „Die heutige Einmachkunst der Hausfrau“. Mit Bereitung von Salaten und Kompotts. Ein Hilfsbuch für den parfamern Haushalt. Ueber 225 gute Rezepte und Anweisungen. Herausgegeben von Elsebeth Bech Preis 90 Pf., Porto 10 Pf. Verlag E. Wigst, Wiesbaden u. Kadich, Aus Vertriebsstellen in Berlin, u. Kadich, Im amerikanischen Busch. Ladenpreis: Gebunden 2 Mk. 2.40, gebunden 2 Mk. 3. Die Schriften u. Kadich's sind nicht nur eine anregende, sondern auch höchst belehrende Lektüre, und darum möchten wir sie, wenn sie auch nicht direkt für die Jugend geschrieben sind, doch gerne in den Händen unserer heranwachsenden Knaben sehen, um Liebe zur Natur zu wecken, Kenntnis von Ländern und Völkern zu erweitern. Der Träger und Naturfreund wird den Bänden gern einen Platz in seiner Bücherei anweisen und mit uns hoffen, daß die angänglichen weiteren Sammlungen der v. Kadich'schen Skizzen bald folgen. S. Neumann, Neudamm.



Königl. Fachingen
Naturliches Mineralwasser

Herren-Hüte
In größter Auswahl billigst im Huthaus
A. SPAUTZ, strasse 34.

Kleine Mitteilungen.

Autounfall. Aus Berlin wird gemeldet: In der Nähe vom Beschloß fuhr ein Automobil, in dem sich der Generaldirektor Richard Sauerberg, sein Sohn und seine zukünftige Schwiegertochter befanden, als der Chauffeur mehreren Radfahrern ausweichen wollte, gegen einen Baum. Die Insassen wurden herausgeworfen und fielen in einen Straßengraben. Sauerberg und die Dame wurden schwer verletzt.

Aus Hamburg. Gestern mittag gegen 12 Uhr wurden im Wandsbeker Gehöf die Leiden eines jungen Mannes und eines jungen Mädchens mit Schußwunden im Kopfe aufgefunden. Der Mann scheint das Mädchen mit ihrem Einverständnis erschossen und dann sich selbst getötet zu haben.

Zugentleerung. Gestern morgen um 5 Uhr 30 entgleitete auf dem Bahnhof Duisburg-Hauptbahnhof in einem ausfahrenden Güterzuge mehrere Wagen, wodurch die Strecke Duisburg-Mühlheim-Strum mehrere Stunden gesperrt war. Auf der gleichfalls in Mitleidenschaft gezogenen Strecke Duisburg-Hauptbahnhof-Oberhausen konnte der Betrieb einseitig aufrecht erhalten werden. Personen wurden nicht verletzt, der Materialschaden ist gering. Die Personenzüge erlitten bis zu einhalb Stunden Verspätung. Die Schläge wurden teilweise von Düsseldorf über Kettwig geleitet. Die Ursache der Entgleisung bedarf noch der Feststellung. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Eine Bluttat. In Bochum tödete der Arbeiter Kunstel seine Frau, indem er ihr ein Taschenmesser in den Bauch steck und mit einem stumpfen Gegenstand den Schädel zertrümmerte. Das Kind, welches die Frau im Arm hielt, tödete er ebenfalls und verstaubte hierauf Selbstmord. Nahrungsjorgen sollen das Motiv der Tat sein.

Von der Todesstrafe begnadigt. Der Mörder Graf aus Adolfsfeld wurde von Großherzog von Baden zu lebenslänglichen Zuchthaus begnadigt.

Wieder gefundenes Bild. Das aus der Pfarrkirche von Spekt entwundene Bild Pinturichios wurde in London, in einer Koffer verpackt, wiedergefunden.

Unterhaltung. Beim Bau einer russischen Kirche in Pott wurden vom Baukomitee Kirchenbauelder in Höhe von 100 000 Mk. unterschlagen.